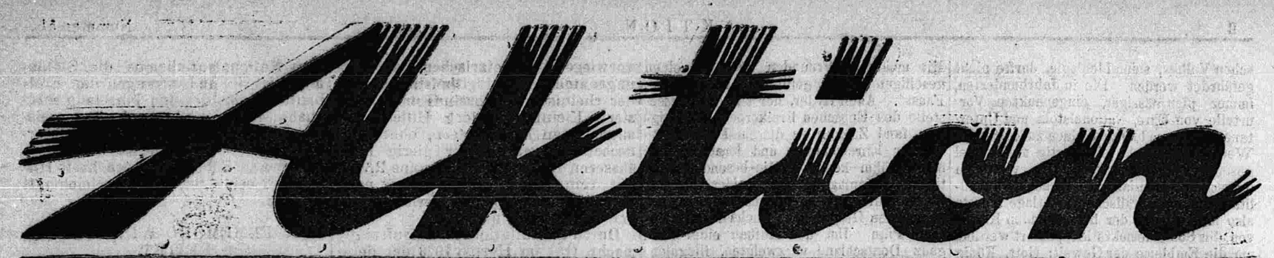


ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Abonnementspreis:
Jährlich .... 7$000
Halbjährlich ..... 4$000

Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT.
Geschäftsstelle: Rua Voluntarios da Patria 1195
Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Einzelnummer: $300

Jahrgang 3 | Porto Alegre, 3. Juli 1935 | Nummer 51

Die neue Terrorwelle gegen die deutschen Juden

Berlin, den 28. Mai 1935.

Der nationalsozialistische Gauleiter von Köln, Grohe, hat in einer Versammlung behauptet, dass er von höchster Stelle die Zusage habe, dass Deutschland binnen fünf Jahren judenrein sein werde. Hat für diese These schon der „Times"-Artikel vom 9. März 1935 einen Beweis geliefert, so finden wir in einer Denkschrift, die sich mit der neuen Terrorwelle gegen die deutschen Juden befasst, die Voraussage Grohes voll bestätigt.

Die allgemeine Lage der deutschen Juden ist zahlenmässig folgendermassen: Noch im Jahre 1925 wurden in Deutschland 564 379 Angehörige der jüdischen Konfession gezählt, gleich 0,9 Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung, während für das Jahr 1933 diese Zahl auf 499 682 gleich 0,77 Prozent der Gesamtbevölkerung sank. Cirka 65 000 Juden hatten also in der Zwischenzeit Deutschland verlassen. Nach der neuesten Zählung ist diese Zahl auf 90 000 gestiegen.

Die zurückgebliebenen Juden sind bekanntlich aus allen behördlichen Stellungen verdrängt, und auch da, wo sie nach dem Gesetz vom 7. April 1933 noch sein konnten, sind die Juden gerade in letzter Zeit ausgeschifft worden. Die Zentralstelle für jüdische Wirtschaftshilfe teilt mit, dass 2000 akademisch vorgebildete jüdische Beamte abgebaut wurden, des weiteren 4000 Juristen, 3000 Krankenkassenärzte, 1000 Krankenhaus- und Vertrauensärzte, 800 Hochschullehrer, 1200 Redakteure und Schriftsteller, 3000 Sänger und Schauspieler usw. Zahlen, die sich tagtäglich vermehren. Die Zahl der jüdischen Studenten ist bis auf 300 gesunken, an der Berliner Universität studieren noch ganze 60 jüdische Studenten.

Das, was aber durch das Gesetz vom 7. April 1933 erreicht wurde, genügt den Nazis nicht, da man die staatspolitische Sonderbehandlung weitertreiben wird, indem man den Juden die Staatsbürgerschaft und damit das Wahlrecht, das Recht zur Bekleidung öffentlicher Aemter aberkennen will. Die Juden sind eben keine Deutschen mehr. Der in Berlin erscheinende „Judenkenner", das Streichersche Konkurrenzblatt, tritt für eine deutsche Namensgesetzgebung ein, nach welcher jeder Jude und Judenstämmling zwischen Vor- und Zuname, das hebräische Wort „Ben" gleich Sohn zu führen habe, damit den Juden oder Halbjuden jede Tarnung unmöglich gemacht werde. Auch der Adelstitel soll den Juden aberkannt werden.

Bereits heute gibt es eine Anzahl von Gerichtsentscheidungen, aus denen ersichtlich ist, dass die Abstammung allein in Deutschland Rechtlosigkeit bedeutet. Ein arischer Vater darf z. B. nicht seinen nichtarischen Sohn aus einer Mischehe erziehen und braucht demnach auch nicht die in Verbindung mit dem Sorgerecht fälligen Verpflichtungen zu erfüllen.

Die kulturelle Ausschaltung der Juden beginnt schon in der Schule. Der Reichserziehungsminister, Dr. Rust, dem bekanntlich vor einigen Jahren von zwei ärztlichen Autoritäten attestiert wurde, dass er infolge seiner geistigen Erkrankung zur Ausübung seines Berufes als Studienrat nicht fähig sei, hat einen Erlass herausgegeben, in dem es heisst, dass die arischen Schüler nicht hinter den nicht arischen zurückgesetzt werden dürfen. Das bedeutet, Nichtarier bekommen keine Vergünstigungen, wie Schulgelderlass, freie Lehrmittel, Erziehungsbeihilfen etc., solange sie arischen Schülern versagt werden. Herr Rust beschränkte die Zahl der nicht arischen Fachschüler auf 1,5 Prozent; er empfahl den Schulen, zum Studium der Judenfrage Alfred Rosenbergs Lügenpamphlet „Die Protokolle der Weisen von Zion", „Die jüdische Weltpolitik", Günthers „Rassenkunde des jüdischen Volkes" und Fritschs „Handbuch der Judenfrage".

Dr. Ferks erklärte Anfang Mai in seiner Eigenschaft als Referat des Reichserziehungsministeriums: „Jüdische Schüler wirken infolge ihrer Frühreife oft zersetzend, ihre Aussonderung von den höheren deutschen Schulen sei zu erstreben". Aehnlich äusserte sich Dr. Rudolf Benze. Kein Wunder, dass sämtliche Subventionen für jüdische Schulen durch die Gemeinden längst gestrichen wurden, kein Wunder, dass es nur noch 20 nichtarische deutsche Universitätslehrer gibt, die aber bereits auf den Aussterbeetat stehen.

Mit allen Mitteln wird die wirtschaftliche Ausmerzung der Juden betrieben. Dabei ist der Kampf gegen die Intellektuellen besonders rücksichtslos, und man verweigert z. B. jüdischen Medizinstudenten nach Abschluss ihres Studiums die Promotion wegen „berechtigter Zweifel nationaler oder moralischer Zuverlässigkeit". Nach einer neuesten Verfügung wird die Zulassung zu medizinischen Prüfungen nunmehr durchwegs von dem Nachweis arischer Herkunft abhängig gemacht. Auch die gesetzlichen Bestimmungen des § 4 Abs. 4 vom 27. Juli 1933 zugunsten der Frontkämpfer bezw. der Söhne jüdischer Gefallener ist aufgehoben worden. Dr. Frick erklärte auf einer Kundgebung der nationalsozialistischen Juristen in Hannover, dass er es als seine Aufgabe betrachte, die Befreiung des deutschen Volkes von den jüdischen Juristen herbeizuführen. Wie weit aber diese Befreiung gehen soll, beweist die Tatsache, dass bei der Zentralstelle für internationales Recht, Gau Ausland, des Nationalsozialistischen Juristenbundes eine Weltkartei aller arischen Rechtsanwälte, Notare, Patentanwälte und Wirtschaftsrechtler angelegt wird zum Zwecke, in der ganzen Welt im nationalsozialistischen Sinne geeignete Rechtswahrer benennen zu können.

Die Ausschiffung der jüdischen Schriftsteller und Musiker, ihre Zahl beträgt lt. Goebbels 1500, ist bereits bekannt.

Die offenen und geheimen Boykottmassnahmen gegen jüdische Gewerbetreibende gehen weiter. Die jüngsten Vorfälle in Münschen beweisen das, genau wie vor einiger Zeit die Progrome in Berlin. Hier nur ein paar Beispiele aus weniger bekannten Städten. In Buttenheim und Hirschheid bei Bamberg sind Ortstafeln angebracht, auf denen zu lesen ist „Juden nicht erwünscht". Oder in Zerf: „Juda kehre um!" In den Orten um Breslau z. B. in Schosnitz bei Canth „Wann wird unser Volk gesund, wann wird es im hellen Haufen nicht mehr zum Hebräer laufen, sondern nur beim Deutschen kaufen?" Oder „Was Schweiss und Müh' dem Erdensohne am kargem Lohn das Schicksal bringt, das mausen Aron, Levi, Cohne, ob auch das Volk in Not versinkt". Oder im Kreise Dessau „Juden betreten das Dorf auf eigene Gefahr! Ein Ostseebad inseriert: „Judenreiner Strand", Bad Henkenhagen steigert dies „Frei von Steinen und Juda!"

In den kleineren Orten wagt kein Arier es mehr, ein jüdisches Geschäft zu betreten. Die Juden sind vom Getreide- und Viehhandel vollkommen verdrängt, sie werden belästigt und sind völlig isoliert. Die Hitlerjugend stört selbst ihre Beerdigungszeremonien.

Immer mehr laufen Meldungen ein, dass bestimmte Märkte nunmehr judenfrei sind (Lang-Göntz). „Wer beim Juden kauft, ist ein Volksverräter", und wer es dennoch wagt, wird, wie Köln, beim Betreten des jüdischen Geschäftes fotografiert und kommt an den öffentlichen Pranger. Ritualmordhetze treibt man z. B. in Königsberg, um so die Käuferschaft vor den jüdischen Geschäften zu warnen. Aus zahlreichen Orten, wie das aus den Provinzblättern hervorgeht, z. B. in Pyritz, Walditz bei Neurode, treibt man den Juden buchstäblich den letzten Kunden ab. Aber auch in grösseren Städten wie Leipzig ist die Hetze und der Kampf nicht schwächer. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" inserieren z. B. „Firmen und Geschäftsleute, die insbesondere während der wirtschaftlichen Krisenjahre von Juden betrogen oder geschädigt oder deren Notlage ausgenutzt worden ist, wollen zum Zweck einer gemeinsamen Aktion ihre Anschrift bekannt geben" etc. Man kann sich denken, was hier folgt.

Der jüdische Handwerker und Arbeiter wird ausgeschaltet Der Stabsleiter des Gebietes Ostland der Hitlerjugend gibt bekannt, dass in Zukunft nur noch Mitglieder der Hitlerjugend als Lehrlinge angestellt werden dürfen. Kein Jude kann Mitglied der Deutschen Arbeitsfront sein. Einzelterrorakte und fristlose Entlassungen jüdischer Angestellter sind an der Tagesordnung. In einer solchen Gerichtsverhandlung erklärte ein Staatsanwalt gegenüber den klagenden jüdischen Angestellten, dass der Eid eines Juden weniger gelte als der Eid einer Ariers (Landau, Pfalz). Hier sei gleich erwähnt, dass nach einem Urteil des Oberlandesgericht in Hamm die Zugehörigkeit zum Judentum eines Mitinhabers als Auflösungsgrund einer offenen Handelsgesellschaft anzusehen sei.

Alle diese behördlichen Massnahmen führen zu dem schärfsten Terror seitens der nationalsozialistischen Kreise. So ist es möglich, dass ein von der Regierung erlaubtes Organ, um nicht zu sagen gestütztes, „Der Judenkenner", folgende Forderungen aufstellen kann: In jedem Land sollen die fünfzig reichsten Juden aufgeknüpft werden Staatsmännern, die gegen ihr Land den Judenstaat vertreten haben, soll der Prozess gemacht und, falls sie für schuldig befunden, auch aufgehängt werden, „weil sie in dem Weltkrieg des in alle Völker eingebauten Judenstaates, dessen Bestehen sie selbst schon oft „amtlich" zugegeben haben, gegen alle Völker nicht die Interessen der friedlichen Völker, in denen sie leben, sondern die des Judenstaates gefördert und deshalb nach dem Strafgesetzbuch aller Länder Landesverrat begangen haben".

An einer anderen Stelle steht im „Judenkenner" zu lesen: „Je eher der Feind krepiert, desto besser für unser Volk. Wir haben den Judenhörigen eine Bewährungsfrist gegeben, damit sie in sich gehen und unsere Geduld ebenso schätzen lernen wie unsere Grossmut, mit der wir ihnen zunächst verziehen haben. Sie haben uns diese nordische Grossmut sehr schlecht gelohnt. Sie werden nun anmassend, sie fordern uns auf Schritt und Tritt heraus, und sie glauben, mit ihren internationalen Genossen jenseits der Grenze auch weiter Hoch- und Landesverrat treiben zu können." Der „Judenkenner" schliesst: „Das Blut eines einzigen Deutschen ist wertvoller als das Leben von hunderttausend internationalen Juden". Auf ähnlichen Ton ist „Der Stürmer" gestellt, und zufolge dieser Aufhetzung der Bevölkerung kommt es in allen deutschen Städten zu wohl organisierten Feldzügen gegen die Juden. Die sogenannten „Judenliebchen" werden durch die Stadt geführt (Breslau 8. April 1935), ihre Namen auf Bürgersteige und Häuserfronten geschrieben, Gentlemans, die sich für diese Frauen einsetzen werden so geprügelt, dass sie, wie in Breslau, ins Krankenhaus geschafft werden müssen.

Zum Schluss sei nur noch auf einen tragischen Fall aus Triberg im Schwarzwald verwiesen. Dr. Wagner, der mit einer Jüdin verheiratet war, war in diesem Orte sehr beliebt. Als der Nationalsozialismus zur Macht kam, organisierte die Konkurrenz eine wahnsinnige Hetze gegen den Mann, und das Ehepaar beschloss, mit dem neun Monate alten Kind in den Tod zu gehen. Wagner machte sich, seiner Frau und dem Kinde Einspritzungen, wonach sie am nächsten Morgen bewusstlos aufgefunden wurden. Die Kind war tot, die Eltern konnten gerettet werden. Folge: Anklage wegen Mordes. Dr. Wagner wird zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt, die Frau freigesprochen. Nach Verbüssung der Strafe will Wagner auswandern, erhält aber keinen Pass und führt zunächst seine ärztliche Praxis in Triberg weiter. Die Hetze seiner Feinde setzt wieder ein. Man ruft ihm „Kindesmörder" nach, zerschneidet Klingelleitungen, verschmiert Türen mit Kot, spukt ihn an. Eines Morgens fährt Wagner mit seiner Frau nach Gutach bei Horneberg, wo sie in einem Hotel übernachten. Morgens wurden beide vergiftet aufgefunden. Dieses Mal war die Dosis stark genug.

Soll die Tragödie des Ehepaars Wagner die Tragödie des deutschen Judentums werden?

Originalbericht.

Der 30. Juni 1934

Ein Greuelmärchen von der deutschen Wirklichkeit.

Von J. J. Sansombre.

VORGESCHICHTE.

Die psychologischen und materiellen Gründe, die zu der Massenabschlachtung vom 30. Juni geführt haben, sind in dem abgelaufenen Jahre durch Zeugenaussagen und dokumentarische Beweise objektiv so klargestellt worden, dass ihre historische Würdigung unternommen werden kann.

Der Zusammenbruch der Rohstoff- und Lebensmittelversorgung machten es im Sommer 1918 dem deutschen Imperialismus nachdrücklich deutlich, dass er die Partie verloren hatte. Nachdem sich die glänzende Zukunftshoffnung vom weltbeherrschenden deutschen Reich nicht hatte durchsetzen lassen, galt es wenigstens das Einlagekapital zu retten, um die alte Firma unter irgend einen neuen Namen wiedereröffnen zu können. Kontributionen hatte der Grosskapitalismus nicht zu fürchten, da er sie ohnehin dem deutschen Volksganzen aufzubürden gedachte. Aber die weltanschauliche Grundlage des deut-

schen Volkes, seine Ideologie, durfte nicht gefährdet werden. Die in Jahrhunderten, immer planmässiger, eingepaukten Vorurteile von Ehre, Nationalstolz und Untertanengehorsam bildeten einen zu kostbaren Wert, als dass sie leichtfertig auf's Spiel gesetzt werden durften. Die von dem deutschen Imperialismus verschuldete militärische und moralische Niederlage, musste also im Auftrage der herrschenden Klasse von der Sozialdemokratie liquidiert werden, um die Embleme der Gewalt: Gott, König und Vaterland von jedem Makel sauber zu halten. Dem stürmischen Rückzug an der Front, ging im Innern — gedeckt durch den Prinzen Max von Baden — der vorsichtig verschleierte Rückzug der herrschenden Klasse voraus. Ohne Erfahrung im politischen Intriguenspiel nahmen die Arbeiter und Soldaten die psychologische Herausforderung ihrer Gegner an und rückten ohne Widerstand zu finden in die leergewordenen Posten der Verantwortung ein. Die junge deutsche Republik musste die Erniedrigung des Versailler Vertrages auf sich nehmen. Um die Kriegslasten abtragen zu können, musste das deutsche Volk durch die Inflation um sein Vermögen betrogen werden. Im täglichen Kampf unpopulärer Massnahmen rieb sich die Kraft der deutschen Republik auf. Die für die Niederlage Verantwortlichen führten ungefährdet von sozialrevolutionären Massnahmen ein dem Wiederaufbau ihrer Macht gewidmetes, lautloses Dasein.

VON ROEHM ZU PAPEN.

Selbstverständlich bereitete die innerpolitische Situation im Herbst 1918 dem deutschen Kapitalismus Zweifel und Furcht, da man nicht wissen konnte, ob die Hungerrevolte nicht doch noch in eine soziale Revolution münden würde. Der nervenschwache Wilhelm II. floh nach Holland, Ludendorff, durch eine blaue Brille unkenntlich gemacht, nach Schweden. Die Zurückgebliebenen durften mit heiligem Erschauern erleben, wie die Ebert und Noske den alten Ordnungsstaat wiederaufrichteten und die Wiederaufrichtung gerade den Trägern der alten Ordnung, den deutschen Offizieren, übertrugen. Die mittleren Chargen wurden die Taktiker und Strategen der sich sammelnden Reaktion. Die überstaatlich aufgezäunte Engelstruppe Reichswehr schob die rebellierenden Elemente in die Freikorps ab. Eine illegale Armee von beträchtlicher Gefahr für die deutsche Republik wuchs heran. Aber internationale Rüstungskontrolle und damals noch wacher Widerstandswille der Bevölkerung atomisierten alle blutigen Umsturzabsichten. —

Der Führer der illegalen, militärischen Bestrebungen in Bayern hiess Ernst Röhm. Mit mehreren Freunden hatte er einen geselligen Kreis gebildet „Die eiserne Faust". Adolf Hitler, der auf der Pressestelle des Eppschen Freikorps beschäftigt war, fand Zugang zu diesem Kreis lichtscheuer Ehrenmänner und lernte Hauptmann Röhm kennen. Die besondere erotische Veranlagung der beiden Männer führte bald zur Freundschaft. Aus gemeinsamen Gesprächen, wuchs der gemeinsame Plan. Um den Aufbau einer über ganz Deutschland verzweigten, illegalen, militärischen Organisation tarnen zu können, traten Röhm und Hitler in Drexlers „Deutsche Arbeiterpartei" ein. Vom Propagandachef entwickelte sich Hitler bald zum Führer der Partei. Durch Vermittlung des Generals von Epp stellte 1921 die bayrische Industrie 60 000 Mark zum Ankauf eines kleinen Winkelblättchens zur Verfügung, um der deutschen Arbeiterpartei ein eigenes Presseorgan zu schaffen. Längst hatte man im Kreis der eisernen Faust und der dahinterstehenden Clique die Verwendungsfähigkeit Hitlers erkannt. Aus dem untersten Kleinbürgertum stammend, von leicht entzündbarer Phantasie, voller Hass gegen alles wahrhaft Grosse, skrupellos, ehrgeizig, stellte Hitler den klinisch getreuen Prototyp des deutschen Spiessbürgers dar. Aus seinem Munde sprach die ganze Verworenheit dieser inferioren Gesellschaftsschicht. Die Stammtischgespräche deutscher Spiesser zum politischen Programm zu erheben, schien sicheres Mittel einen breiten Teil der Bevölkerung an sich zu binden. Im Schatten seiner grossindustriellen Geldgeber durften Hitler und seine Partei gedeihen, um den Aufbau der schwarzen, militärischen Organisation nicht zu gefärden. Das Auf und Ab des persönlichen Schicksals und das der Partei brauchen wir nicht zu verfolgen. Mit grosser Organisationsgabe entwickelte Röhm die SA zu einem machtpolitischen Faktor erster Ordnung, bewaffnete sie und war bereit, die Auseinandersetzung mit dem republikanischen Staatsapparat aufzunehmen. — —

Angezogen von einem unverbindlichen Scheinsozialismus ströhmten immer mehr kleinbürgerliche Elemente in Hitlers Partei. Der linke Flügel unter Gregor und Otto Strasser, konnte im Ruhrgebiet teilweise auch in die proletarische Front eindringen. Selbstverständlich war es nicht Hitlers Person, die die Massen anzog, sondern die Hoffnung, ein wenn auch noch so blasses antikapitalistisches Programm verwirklicht zu sehen, nachdem die weimarer Republik bei demokratischen Reformen stehengeblieben war. Innerhalb der Partei entwickelten sich drei Richtungen. Die sozialistische, materiell schwache Richtung, unter Führung der Brüder Strasser, mit vorwiegend proletarischem Bevölkerungsanteil. Der legitimistische, von der rheinischen Grossindustrie finanzierte Kleinbürgerblock Hitlers, mit allgemeinen Erlöserideen, ohne politischen Charakter, nur gierig nach äusseren Erfolgen. Die Gruppe Röhm, mit rein militärischen Zielen, nach innen und aussen als Verlängerung der Reichswehr gedacht.

Durch die Inflation schuldenfrei gemacht, trat im Herbst 1923 der deutsche Hochkapitalismus wieder in die volle Oeffentlichkeit und begann die Republik zu liquidieren. Hitler sass auf Festung. Röhm versuchte mit Ludendorffs Hilfe die alte SA unter den Namen Frontbann wieder aufzuziehen. Die letzten Freischärler lieferten einige mangelhaften Heldentaten im Ruhrgebiet. Durch zahllose Fememurde korrumpiert, war es sogar für die Grossindustrie fragwürdig geworden, sich der noch bestehenden illegalen Organisationen zu bedienen. Die wieder aktionsfähig gewordene Reichswehr trat in ihre alten Rechte, alleinige Beschützerin der herrschenden Klassen sein zu dürfen. — — —

Wir haben es durch Jahrhunderte erlebt wie alle revolutionären Bestrebungen von der herrschenden Klasse glänzend absorbiert wurden und zu einer tieferen Versklavung der arbeitenden Bevölkerung geführt haben. Nur der orthodoxe Sozialismus kann die Menschheit befreien. Eine unbestimmbare sozialistische Sehnsucht hat heute alle Menschen erfasst und drängt zur Auseinandersetzung mit den alten Gesellschaftsformen. Um jede Sehnsucht im Keime zu töten, hat sich der Kapitalismus im Faschismus den Knüppel zur brutalen Niederhaltung der Massen geschaffen. —

Im Januar 1931 wurde Röhm nach siebenjähriger Pause wieder an die Spitze der SA gestellt. In dramatisch kurzer Zeit entwickelte sich nun das Schauspiel vom Glanz und Untergang der nationalsozialistischen Bewegung. In der Partei sammelten sich die Bierbankpolitiker, die berufsmässig Unzufriedenen. In der SA die rebellische Jugend. Die Gefahr, dass die Bewegung über ihre Führer hinwegging und zur Verwirklichung der 25 Punkte des Programms schritt, wurde drohend. Der alte Trik, die sich feindlichen Kräfte der Reichswehr, der Partei, der SA und der politischen Parteien gegeneinander auszuspielen, verfing nicht mehr, da die Macht der SA stürmisch wuchs. Am 30. Januar überliessen Schwerindustrie und Junker dem Nationalsozialismus die Staatsmaschinerie und zwangen den Freibeuter Hitler, der sich jahrelang hatte aushalten lassen ohne sich völlig preiszugeben, ins Ehebett legaler Unterwerfung.

Der alte Saboteur Papen hatte Hitler und seine Bewegung schachmatt gesetzt.

DER FEMEMORD WIRD VORBEREITET.

Die Machtverteilung musste in ganz anderer Form vorgenommen werden als die Röhm, Heines, Ernst und Schneidhuber es einst geträumt hatten. Allerdings war für sie die Regierungsübernahme nur die Vorstufe zur nationalsozialistischen Revolution. Nachdem sich Hitler im Gestrüpp der Staatsführung genügend verirrt hatte, tauchten selbstlos hilfsbereit die deutschnationalen Fachminister auf, um ihn auf den Weg zurückzubringen. Dieser Weg führte ihn natürlich immer weiter von seinem Programm und seinen alten Parteikämpfern weg in den Irrgarten der hochkapitalistischen Politik. Aus persönlichen und parteipolitischen Prestigegründen wünschte Hitler den deutschnationalen Wirtschaftsminister Hugenberg auszuschiffen. Nun, für Prestigefragen hatte man Verständnis und man erlaubte Hitler Hugenberg zu entfernen, nachdem er Hindenburg versprochen hatte, den sogenannten revolutionären Kurs zu verlassen. In drei grossen Reden vom 2. bis zum 13. Juli 1933 blies Hitler die zweite Revolution ab. Damit fielen für seine Unterführer sämtliche Zweifel über den zukünftigen Kurs der Regierung weg. Der Grosskapitalismus wollte sie um den Erfolg «ihrer» Revolution prellen!

Die Reichswehr fühlte sich durch die numerische Ueberlegenheit der SA und der SS irritiert. Die kapitalistischen Hintermänner des dritten Reichs verlangten im «Staatsinteresse» die Zerschlagung der halbmilitärischen Organisationen, da sie sich eines Tages zu sozialen Unruheherden auswachsen konnten. Ein Exempel musste statuiert werden! Das Volk setzte seine Hoffnung in Hitler, weil es ihm vertraute. Die herrschende Klasse, weil sie seinen Charakter kannte. Röhm und mit ihm der Stab der SA hofften den ewig zaudernden, unentschlossenen Hitler durch energisches Auftreten zum Handeln zwingen zu können. Niemals glaubten sie, dass Hitler einen Schlag gegen die SA führen würde. Die Junker und Schwer-

---

Erinnerungen

von Fr. Kniestedt.

(30. Fortsetzung.)

Am 3. Juni 1909 morgens um 9 Uhr wurden wir auf einen kleinen Dampfer verladen, der die Verbindung mit dem Ueberseedampfer «Rienland» herstellte. Der Kleine musste seine Reise einigemal machen, um alle — es waren über 800 Personen — mit ihrer Habe zum grossen Bruder zu bringen. Kurz nach Mittag hatte der «Rienland» alle in sich aufgenommen und die Reise ging los. Ueber die hälfte der Auswanderer, wie man uns benannte, waren Deutsche, der andere Teil bestand aus Russen, Polen, Oesterreicher, einige Skandinavier und Holländer.

Der «Rienland» war als Auswandererschiff eingerichtet, hatte nur eine III. Klasse und einige Kabinen, verbesserte III. Klasse, das war die Elite. Wir Deutsche waren im Mittelschiff untergebracht. In den Schlafsälen standen die Betten immer zwei übereinander. Die Familien wurden zusammengelassen, die Ledigen kamen gesondert in Schlafsälen. Bei den Familien bekamen die Männer die oberen, die Frauen die unteren Betten. Natürlich richtete man sich zuerst mal häuslich ein. Mit Betttüchern, Decken usw. schlossen sich die einzelnen Familien voneinander ab. Die Verteilung der Schlafplätze wurde von den Stewards des Schiffes vorgenommen. Nach Erledigung dieser Arbeit wurde das Essgeschirr verteilt. Die Abfütterung geschah in der Weise, dass jeder Familie in einer grossen Schüssel ihre Portion zugegeteilt wurde, ebenso war es mit dem Kaffee, dem Wein und dem Brot. Das Essen wurde in den gemeinsamen Essälen oder an Deck eingenommen. Das Essen war auf der ganzen Reise den Verhältnissen entsprechend billig — es kostete garnichts —, gut und genug. Der brasilianische Staatssäckel bezahlte alles.

Das war für uns eine Zeit wie aus dem Märchen «Schlaraffenland». Nicht arbeiten, keine Sorgen wo kommt morgen das Geld zum Leben her, keine Miete braucht bezahlt zu werden. Das war eine Zeit wo Hans Winkler fast täglich sagte, warum fährt man nur so schnell, ich habe es wahrhaftig nicht eilig nach Brasilien zu kommen, ich fühle mich hier wie die Made im Speck. Und das war so die Meinung der meisten. Natürlich gab es auch andere. Da waren etwa ein Dutzend Narren, die wollten unbedingt in Minas Geraes das Gold und die Diamanten die da so im Walde zwischen den wilden Tieren herumlagen, aufsuchen, die hatten es furchtbar eilig, denen fuhr das Schiff zu langsam, denn die hatten bereits berechnet, wann sie mit ihrem aufgesuchten Reichtum wieder in Deutschland ankämen.

Die ersten Tage wurde wenig gegessen, aber um so mehr gestöhnt. Einige hatten die Geschichte bald satt und wären am liebsten umgekehrt, andere, vor allen Frauen wollten sterben, aber auch das ging nicht so ohne weiteres. Nach ein paar Tagen war diese Seekrankheitsqual überstanden und die Geschichte nahm ihren gewöhnlichen Verlauf. Ich muss sagen, mich hat der Teufel oder eine göttliche Fügung auf allen meinen Reisen vor Seekrankheiten oder ähnlichen Vergnügen verschont. Jetzt begann das Sondieren, jeder wollte wissen, wer und was der andere war, was ihm veranlasste sein Vaterland zu verlassen und was er eigentlich in den Urwäldern Brasiliens wolle. Die Mehrzahl hatte kein bestimmtes Ziel. Raus aus der Tretmühle der Arbeit, eine freie Scholle, das wohnen und arbeiten auf eigenem Grund und Boden, danach stand beim grössten Teil der Sinn. Allerdings gab es auch Abenteurer, auch solche die in Brasilien die sprichwörtlichen gebratenen Tauben suchten, aber die waren immerhin in der Minderheit. Etwa 20 Familien kamen aus der Umgegend von Magdeburg, sie hatten dort einem Brasilauswandererbund angehört und wollten zusammensiedeln. Nach drei oder vier Tagen war so fast jeder in den Wünschen usw. des anderen eingeweiht, nun wurden nur noch Pläne geschmiedet, Kartenhäuser aufgebaut und wieder niedergerissen.

Am 5. Tage kamen wir nach den Hafen Lissabon. Alles verliess das Schiff um das letzte Mal europäische Erde zu betreten, und ein grosser Teil gab hier seine letzten paar Groschen aus, in der Meinung, im Urwald kann man Geld doch nicht gebrauchen.

In Leixões hatten wir den ersten Zuwachs erhalten, etwa 300 Spanier, in Lissabon kamen über 300 Portugiesen, 40 Araber usw. an Bord. Jetzt hörte die Gemütlichkeit bald auf, das Schiff war nach meiner Meinung überfüllt, über 1600 Menschen ohne die Besatzung. Es gehörte viel Geduld und Vernunft dazu, hier Ruhe und Ordnung zu halten. Wenn die Deutschen mit den Russen und so weiter gut ausgekommen waren, so gab es zwischen den Portugiesen, Spaniern und Deutschen des öfteren Händel. Fast in allen Fällen musste ich den Ruhestifter spielen.

Bereits vor Lissabon hatte ich damit angefangen, Versammlungen abzuhalten. Die ersten waren nur von wenigen besucht, nach Lissabon wurden es mehr und nach wenigen Tagen fehlte von den Männern fast keiner, auch die Mehrzahl der Frauen und sehr viele der anderen Nationen, die der deutschen Sprache mächtig waren, sowie fast die ganze Besatzung. Ich behandelte alle internationalen Probleme, sprach über wirtschaftliche Fragen, über Sozialismus, Krieg und Militarismus. Natürlich vergass ich auch nicht, für meine Anschauungen eine Lanze zu brechen. Sonntags behandelte ich mit vorliebe Religionsfragen, aber was ich vor allen in meinen Betrachtungen zog, das waren Siedlungsfragen.

Ich muss gestehen, ich hatte eine interessante Ueberfahrt. Kurz vor Rio de Janeiro wurde ich zum Kapitän gerufen, man hatte es für Notwendig gehalten, mich als gefährlichen Anarchist zu denunzieren. Gespannt wartete man auf das Resultat, man sah mich bereits in Ketten, aber es kam anders. Der Kapitän erklärte, das war meine erste Fahrt, mit so vielen Menschen, die ohne Schlägereien verlaufen ist, und das haben wir Ihnen zu verdanken, Sie haben durch Ihre Belehrungen mehr erreicht, als die eisernste Disziplin.

Am 21. Juni 1909 kamen wir in Rio de Janeiro an, die «Rienland» musste auf Aussenreede liegen bleiben, erst am Tage darauf wurden wir ausgeschifft. Wir wurden zur Blumeninsel gebracht, Rio de Janeiro war in Trauer, am 14. Juni war der Präsident von Brasilien gestorben.

(Fortsetzung folgt.)

industriellen wussten Hitler die Forderungen der obersten SA-Führung als Generalangriff auf seine Führerposition zu deuten. Gleichzeitig brachen sie die seelische Widerstandskraft dieses schweren Psychopathen durch Aufdeckung geheimer Attentatspläne, die angeblich sein Leben bedrohten. Bereits Anfang Mai 1934 berichtete die gesprochene Zeitung in Berlin, dass für die Jahresmitte Reichswehr und SA einen gemeinsamen Schlag gegen die Schmarotzer Göring und Goebbels plane, dem auch Papen zum Opfer fallen sollte. Die Volksmeinung erklärte sich mit diesen Plänen durchauseinverstanden. Die nationale, sozialistische Revolution hatte sich festgefahren und musste vorwärtsgestossen werden. Eine erste fehlgeschlage Erfahrung in revolutionärer Hinsicht hatte das deutsche Volk ja bereits hinter sich. Die Gefahr schloss Göring, Goebbels und Papen zusammen. Von der Hochfinanz autorisiert, entwickelten sie ihren Plan von der Beseitigung ihrer persönlichen Gegner, von der Zertrümmerung der militanten Formationen und von der Suspendierung des Programms. Aus der Summe der gegenseitigen Zugeständnisse ergab sich der 30. Juni 1934 und seine Folgerscheinungen.

DIE NACHT DER LANGEN MESSER.

Einmal entschlossen, liess man sich keine Zeit zum Handeln mehr. Hitler glaubte immer noch, sich mit halben Massnahmen an einer Entscheidung vorbeidrücken zu können. Am 7. Juni ging Röhm auf Anraten seiner Aerzte in diplomatischen Urlaub. Mit seinem letzten Tagesbefehl schickte er ebenfalls die SA für den Monat Juli in Urlaub. Keinesfalls sollte Röhm aus diesem Urlaub zurückkehren und die SA nur in starker Verkleinerung. Am 17. Juni hielt Herr von Papen seine sensationelle marburger Rede, die in den Zitat gipfelte: «Kein Volk kann sich den ewigen Aufstand von unten leisten, wenn es vor der Geschichte bestehen will. Einmal muss die Bewegung zu Ende kommen, einmal ein festes soziales Gefüge, zusammengehalten durch eine unbeeinflussbare (!!) Rechtspflege und durch eine unbestrittene Staatsgewalt entstehen. Mit ewiger Dynamik kann nicht gestaltet werden.» Am 20. Juni sagte Göring vor dem preussischen Staatsrat: «Nicht an uns liegt es, festzustellen, ob eine zweite Revolution nötig ist. Wünscht der Führer die zweite Revolution, dann stehen wir morgen wieder auf der Strasse; wünscht er sie nicht, werden wir jeden unterdrücken, der gegen den Willen des Führers eine solche machen will.» Endlich am 25. Juni erliess Hitlers Stellvertreter Hess, über den kölner Sender eine letzte Warnung an Röhm und seine Prätorianer. Hess war also schon im Industriegebiet um vorzutasten, welche entgültigen Forderungen die Industriemagnaten zu stellen gedachten.

Aus dem Rheinland kamen bedrohliche Nachrichten. Die Wirtschaftsführer drohten Hitler ihre Unterstützung zu entziehen, wenn er seinen Alarmrufen nicht endlich die entscheidende Tat folgen liesse. Pg. Terbovens Hochzeit diente Hitler und Göring zum Vorwand einer unverfänglichen Reise nach Essen. Herr Krupp von Bohlen und Halbach veranstaltete für den hohen Besuch einen informatorischen Polterabend vor der Bluthochzeit von Wiessee. Von allen Seiten gedrängt, flüchtete sich Hitler in den Hassausbruch einer in der deutschen Geschichte einzig dastehenden Orgie. Als Göring nach Berlin kam um die lezten örtlichen Vorbereitungen zu treffen, entwetzte Goebbels nach Godesberg zum Führer, da er wusste, nur an Hitlers Seite war er selbst vor der tötlichen Kugel sicher.

Was nun kam, ist uns aus amerikanischen Verbrecherfilmen längst bekannt. Himmler (Leiter der Gestapo) beorderte die am meisten belasteten SA-Führer zu einer Sitzung nach Wiessee. Dort sollte das entgültige Schicksal der SA beschlossen werden. Beschlossen wurde das Leben ihrer Führer. Die Exekution wurde von Major Walter Buch durchgeführt, während Hitler und Goebbels bis zur Entgegennahme der glorreichen Siegesnachricht sich im münchener braunen Haus verborgen hielten.

DIE MORALISCHE NIEDERLAGE DEUTSCHLANDS.

Am 1. Juli verkündete das deutsche Nachrichtenbüro, die Aktion vom 30. Juni habe 7 Personen das Leben gekostet. Am 6. Juni waren es, laut Goebbels, «noch nicht 50» und am 13. Juli, laut Hitler, 77, plus «einer Anzahl von Gewaltattaten. «Unter den Ermordeten befanden sich: Ministerialdirektor Dr. Erich Klausener, Vorsitzender der katholischen Aktion; Oberregierungsrat von Bose, die Schriftsteller Dr. Edgar Jung und Dr. Walter Schotte; Frau Elisabeth von Schleicher; der 81 jährige, ehemalige Ministerpräsident von Bayern, von Kahr und der aus «Versehen» erschossene Musikkritiker der Münchner Neuesten Nachrichten, Willi Schmidt. Als Mateotti 1924 ermordet wurde, erschütterte eine Massenerhebung den italienischen Faschismus. Als 10 Jahre später 77 und eine «Anzahl» in Mitteleuropa ermordet wurden, stand Deutschland stramm und die übrige Welt hielt den Atem an. Kein einziger Schrei, keine leise Geste liess erkennen, dass hier von entarteten Tieren alle Gesetze menschlicher Gemeinschaft zerfetzt worden waren. Die Schüsse von Wiessee und Lichterfelde hatten den deutschen Menschen in sein Gewissen getroffen, und dieses Gewissen, das einst anfing hoffnungsvoll für die Menschheit zu schlagen, ermordet. Wir verhüllen unser Haupt. Deutschland ist tot. «Das ganze Volk steht in unerhörter Begeisterung hinter seinem Führer», höhnte der offizielle deutsche Pressedienst.

DER 13. JULI IM KOLUMBIAHAUS.

Unter den Verhafteten und im Kolumbiahaus Internierten befand sich auch der zweite Stahlhelmführer und ehemalige Anwärter auf den Reichspräsidentenposten, von Düsterberg. In den Kellergewölben war die Kommune untergebracht, während über Tag in der Abteilung für Herrschaften, Offiziere, Rechtsanwälte und Beamte hausten. Abends kam Befehl: «Hocker nehmen und im Hof antreten.» Die Bayonette der patroullierenden Wachen blitzten aus dem Dunkel. Ein kratzendes Geräusch, aus einem unsichtbar aufgehängten Lautsprecher, mischte sich in die leisen Gespräche der Männer. Eine starke Erregung hatte alle erfasst. Jetzt sollten sie endlich erfahren, welche Anklage gegen sie erhoben war. — —

Die grobe Stimme Hitlers schrie und polterte durch das nächtliche Dunkel. Viele der hier versammelten Männer hätten aus eigenen Wissen Wort für Wort seiner «Rechtfertigung» widerlegen können. Die Armut seiner Argumente versetzte sie immer mehr in eine Stimmung verzweifelten Humors. Als Hitler in gesteigertem Trompetenton verkündete, dass die Aktion vom 30. Juni nur 77 Menschen das Leben gekostet hätte, da erstickte ein tobendes Gelächter aus 300 Männerkehlen die Stimme aus dem Lautsprecher.

«Lautsprecher abschalten», brüllte es auf. «In die Zellen!»

Wie ein Spukgebilde verschand diese nächtliche Instruktionsstunde. — —

Alle von Hitler aufgestellten Behauptungen von dem beabsichtigten Röhmputsch, von einem Komplott Schleichers mit einer auswärtigen Macht sind unbeweisbare Lügen. Kein einziger SA-Mann stand unter Waffen. In Deutschland herrschte eine alarmierende Friedhofsruhe; von einer geheimen Mobilisierung war auch kein Hauch zu verspüren. Hitler hatte wieder auf die seit dem Reichstagsbrand geübte Taktik zurückgegriffen, Anklage zu erheben, ein vorbeugendes Urteil zu fällen und dann den Beweis schuldig zu bleiben. Die «Sunday Express», London fasste das Ergebnis des 30. Juni in die erkenntnisreichen Worte zusammen: «Das Ganze bedeutet ein Sieg des rechten Flügels der Nazipartei, hinter der Herr Thyshen und andere Geldgeber und Industrielle stehn, alles Leute, die Hitler überhaupt erst zur Macht gebracht haben. Die neue Regierung stellt eine Konzentration der Reaktionäre dar, die gegen die radikalen Nazis sind. Hitler bleibt das Aushängeschild, aber seine Herren sind jetzt hervorgetreten. Die Reichswehr hat schon lange auf einen Tag wie diesen gewartet».



ARBEITER! trage auch du deinen Teil bei, zur bekämpfung des Faschismus, komme zu uns, werde Mitglied der LIGA FÜR MENSCHENRECHTE.

„Aktion“

FREUNDE! LESER!

HELFEN SIE uns im Kampfe gegen Krieg und Faschismus!

HELFEN SIE den Einfluss der Aktion steigern!

SORGEN SIE für neue Abonnenten für die Aktion!

LASSEN SIE uns nicht mahnen!

SCHICKEN SIE den fälligen Abonnementsbetrag gleich!

An die «Aktion» — Caixa Postal 501
Porto Alegre.

Ich bestelle hiermit Ihre Zeitung:

Für ein halbes Jahr .... 4$000

Für ein Jahr .... 7$000

Unterschrift ....

Genaue Adresse....................

BIS AUF WIDERRUF

Lest die Aktion

Arbeiter, schliesst euch zusammen, unterstuetzt unseren Kampf, werdet Abonnenten der „Aktion“.

Glossen

Anlässlich des 80. Jubiläums der Gesellschaft Germania, hielt Herr Emil Ullmann die bei solchen Gelegenheiten einmal übliche Festrede. Was da gesagt wird, ist vielleicht für die Besucher der Germania von hohem Interesse. Wenn aber, wie es in dieser so ungeistigen Zeit zur lieben Gewohnheit geworden ist, diese Festreden der Presse zu übergeben, diese Presse danach schnappt wie der Hund nach der Wurst, und sie möglichst im Wortlaut abdruckt, dann vergrössert sich naturgemäss der Kreis, und es ist daher Pflicht, auf einen in der Rede des Herrn Ullmann enthaltenen Irrtum hinzuweisen. Wir beanstanden in dieser so zitatenreiche Rede lediglich das darin enthaltene Goethewort, weil es eine grobe Entstellung darstellt. Herr Ullmann sagt:

«Kein Geringerer als Goethe schrieb kurz nach der Zeit der deutschen Erniedrigung durch Napoleon: «Wissenschaft und Kunst gehören der Welt an, und vor ihnen verschwinden die Schranken der Nationalität, aber der Trost, den sie gewähren, ist doch nur ein leidiger Trost und ersetzt das stolze Bewusstsein nicht, einen grossen, starken, geachteten Volk anzugehören.»

In Wirklichkeit lautet der Spruch folgend: «Es gibt keine patriotische Kunst und keine patriotische Wissenschaft. Beide gehören, wie alles Gute, der ganzen Welt an, und können nur durch allgemeine freie Wechselwirkung aller zugleich Lebenden, in steter Rücksicht auf das, was uns vom Vergangenen übrig und bekannt ist, gefördert werden». (Goethes sämtliche Werke, Band III., Ausgabe Philipp Reclam, Seite 133).

Wir meinen, es wäre nicht nötig Goethe so grob entstellt zu zitieren, gerade Goethe, der doch dem deutschen Bildungsphilister derart zum

Heiligen wurde, dass jede Schneiderrechnung, jedes Lokuspapier seiner Hand nicht nur, sondern der mit ihm je in noch so entfernte Beziehung Gekommenen, ganzen Mistkäferschwärmen zur durchforschung gedieh.

Wir empfehlen daher allen künftigen Festrednern, den Bedarf an Lesefrüchten nicht im Zwischenhandel zu decken, sondern sie nach Möglichkeit direkt beim Produzenten zu pflücken. Im Falle Goethe könnte man zum Beispiel so en passant entdecken, dass er im Sinne Hitlers ein erzschlechter Deutscher, dagegen ein guter Europäer war.

*

Der Reichserziehungsminister Rust versetzte den ordentlichen Professor der evangelischen Theologie, Dr. Karl Barth, auf Grund des Berufsbeamten-Gesetzes in den Ruhestand, weil er die bedingungslose Leistung des Eides auf den Führer und Reichskanzler verweigerte. Begründung: die religiöse Ueberzeugung Barths hatte keinen Einfluss auf die Entscheidung des Ministers ausgeübt. Es sei ledig lich die Tatsache massgebend, dass ein Angriff auf den Eid, einem Angriff auf den Staat gleichkomme, und der Staat einen solchen Beamten aus dem aktiven Dienst entlassen müsse.

Der Reichsminister Rust, der in den Zeiten der Republik bei ähnlichen Gewissenskonflikten zu dem Auskunftsmittel griff, für sich den § 51 zu beanspruchen und der schliesslich auch durch Fakultätsgutachten die geistige Minderwertigkeit zugesprochen erhielt, hat natürlich dadurch die besondere Qualifikation, im dritten Reich ein Ministeramt zu bekleiden. Er kann nur verstehen, dass zuerst der Eid geleistet und dann erst mit dem Angriff auf den Staat begonnen wird, wie zum Beispiel sein erlauchter Führer es mit dem Verfassungseid vorzeigte.

Barth wurde als Professor der evangelischen Theologie an die Universität Basel in der Schweiz berufen.

*

Der 30. Juni jährt sich, und die Stimmung im Dritten Reich ähnelt der des vorigen Jahres ganz gewaltig. In der vergangenen Woche schien es, als sollte der kleine Goebbels von der bösen Göring-Clique vergewaltigt werden, als man ihn, ausgerechnet ihn dazu ausersah, den Opfern von Reinsdorf den stummen Gruss der Reichsregierung zu überbringen. Nun scheint er die ihm zugemutete Anstrengung doch überstanden zu haben und redete in der Rheinlandhalle darauf los. Es bietet doch immer ein Vergnügen, sich vorzustellen, wenn das zappelige Kerlchen die hochtönenden Phrasen aus dem ungeheuer grossen Mund entlädt. So wie einst im Juni. Es ist wirklich ergötzlich, wie der Kleine mit den «Anfängern» verfährt, aber der Höhepunkt muss es gewesen sein, als er mit dem Klumpfuss aufstampfte und dem Schicksal zurief: «Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn.»

*

Auch der Alfred Rosenberg seufzt über die Unterminierer des neuen Staates. Er macht dies mit seinem religionsphilosophischen Rüstzeug. So verkündet der grosse Wiedererwecker deutschen Brauchtums, dass «erst mit der nationalsozialistischen Revolution das Ende des Mittelalters ein für allemal gekommen sei», während wir dachten, dass der ganze deutsche Spuck nichts anderes als ein Sprung in dieses zurück sei. Aber so sehr er sich den Mund fuselig redet, man kann doch die Enttäuschung wahrnehmen, dass doch nicht alles so glatt geht wie es die Herren sich gedacht haben. Bis zur Erhöhung des Braunauer Anstreichers zum Heiland hat es noch seine Weile. Ein neues Testament machen, wie die Herrschaften es nach Herrn von Hindenburgs Tode unternahmen, das allein genügt nicht.

Achtung!

Die naechste Nummer der „Aktion“ erscheint am Montag, den 15. Juli.

Linsingen

Vor kurzem ist der Generaloberst von Linsingen gestorgen, mehr als fünfundachtzig Jahre alt, ein braver, verdienter Feldherr. An seinem Grabe haben die Prominenten des nationalsozialistischen Deutschlands und der Armee gesprochen. Linsingen, der zur Generation Hindenburgs und Mackensens gehört, hat, als der «nationale Umbruch» einbrach, zu seinem Erstaunen erfahren, er sei nach den Begriffen des Dritten Reiches — Nichtarier. Die Nationalsozialisten haben die deutsche Presse angewiesen, die peinliche Angelegenheit zu verschweigen. Der greise Heerführer setzte sich aber an seinen Schreibtisch und richtete an den Jüdischen Frontkämpferbund einen Brief, der kurz und bündig lautete:

«Da ich durch die neue Gesetzgebung zum Nichtarier ernannt worden bin, bitte ich um Aufnahme in Ihrem geschätzten Bund!»

Was sollte Hitler machen? Nicht einmal sein Freund und Gesinnungsgefährte Streicher wagte in dem Fall zu verlangen, Linsingen müsste mit einer Tafel durch die Strassen eskortiert werden:

«Ich nichtarisches Schwein habe gewagt, für Deutschland in zwei Kriegen zu kämpfen und Deutschland ein Dutzend Schlachten zu gewinnen....»

Generaloberst von Linsingen erfuhr, dass zahlreiche seiner kriegsblinden Kameraden aus ihren Verbänden ausgeschlossen wurden, weil sich bei ihnen — gleich ihm selbst — ein jüdisches Grosselternteil herausgestellt hatte. Er erfuhr das, und manches andere, spuckte aus und ging, obwohl er nie von seinem jüdischen Blute gewusst hatte, zu der jüdischen Organisation, — aus persönlicher Rechtschaffenheit, aus Verachtung, aus Solidarität mit den Opfern des Dritten Reiches, aus einem tiefen menschlichen Gefühl!

(«Gegenwart»).

Neudeutsche Gefahr

Ich war gezwungen, zum Kapitel «Deutsche Gefahr» in der vorigen Nummer der «Aktion» das Wort zu ergreifen. In der ersten Hälfte des Juni wurde in der Deputiertenkammer in Rio, bei Gelegenheit der Besprechung der japanischen Einwanderung, von einigen Deputierten auch die deutsche Gefahr auf's Tapet gebracht. Ein Volksvertreter aus dem Staat Santa Catharina vertrat bei dieser Gelegenheit die Sache der Deutschbrasilianer.

Es ist falsch, wenn man gemeinhin von einer deutschen Gefahr spricht. Richtiger ist, wenn von einer neudeutschen Gefahr gesprochen wird. Zu beweisen, dass diese vorhanden ist, hält nicht schwer.

In der vorigen Nummer unserer Zeitung war es der «Anzeiger» von Santa Rosa, heute ist es der Rio-Berichterstatter der hiesigen «Neuen Deutschen Zeitung», Dudenhöffer, der mir das Material zu meinen Betrachtungen liefert. Dieser Dudenhöffer scheint wirklich von allen guten Geister verlassen zu sein. Denn frecher und impertinenter hat es bisher noch keiner gewagt, für den neudeutschen Grössenwahn Propaganda zu machen, und die demokratische Verfassung Brasiliens zu missbrauchen. In seinem Rio-Brief (N. D. Z. vom 26. Juni) sagt dieser Herr wörtlich:

«... Denn Brasilien steht genau so wie alle anderen Länder der Erde an einem geschichtlichen Wendepunkt von höchster Bedeutung für die Zukunft der Menschheit.

Nachdem das Mittelalter weit über die französische Revolution hinaus seine magisch-kontemplative Weltanschauung bis auf unsere Tage ausgedehnt hat, soll und muss für die kommenden Generationen das Weltbild unter germanisch-konstruktiven Gesichtspunkten aufgebaut werden, soll die Menschheit nicht im Chaos einer falschen Lebensauffassung zugrunde gehen. Dazu beizutragen ist Aufgabe eines jeden Einzelnen, indem er sich engstens an den blutsund stammesverwandten Nachbarn anschliesst. Das sich das Verständnis in der Welt für die neue konstruktive Weltanschauung durchzusetzen beginnt, — in der deutsch-englischen Verständigung zur See liegt der erste erfreuliche Anhaltspunkt dafür».

Ich frage nun, ist das keine neudeutsche Gefahr?

Was wäre einem Angehörigen der lateinischen Rasse und einem Verlag in Deutschland passiert, wenn etwas derartiges dort gedruckt worden wäre? Freilich ist das unvorstellbar, denn eine solche Frechheit ist so typisch germanisch-konstruktiv, dass sie nur von einem Neudeutschen zu erwarten ist. Es ist tief bedauerlich, dass der Brasilianer eine solche Interesselosigkeit gegenüber der hiesigen Nazipresse an den Tag legt. Hoffen will ich, dass das anders wird, ehe es zu spät ist.

Isegrimm.

Zum englisch-deutschen Abkommen

Gottes Mühlen mahlen langsam. Es bedurfte denn mehr als 20 Jahre, dass der deutsche Gruss der Kriegsjahre «Gott strafe England» erhört wurde. Ohne Zweifel ist es ein Werk des deutschen Gottes, diesem einst so sinnigen Gruss späte Erfüllung zu geben. Aber die Tatsache besteht, und ist nicht zu leugnen. Gott hat England gestraft, fürchterlicher als man es ahnen konnte. Es hat das dritte Reich zum Bundesgenossen. Vergessen ist der seinerzeitige Hinauswurf Rosenbergs, vergessen das deutliche Abrücken der peniblen Lords von dem blutbefleckten Kanzler.

Nun, wir denken über das deutsch-englische Abkommen ja nüchtern. Die deutsche Regierung will ihren Sklaven mit diplomatischen Siegen aufwarten, die auch tatsächlich einen Schein von Wirklichkeit für sich haben. Die Erfahrung des Weltkrieges hat gelehrt, dass man mit den triumphalsten Siegen einen Feldzug total verlieren kann, dass also eine Niederlage durchaus die Schlussumme unter lauter Siegen sein kann. Es besteht daher keine Ursache, die Hoffnung aufzugeben, dass alle diese diplomatischen Scheinsiege zu einem ähnlichen Ergebnis führen werden, dass also die «Heeresleitung» des nenen Deutschlands ihre Ziele ebensowenig erreichen wird, als die der Jahre 1914—1918.

Man darf nicht denken, dass die andern wirklich so blöde sind, wie die deutschen Regierer es sich denken. Sie wissen ganz genau, dass das Deutschland von heute von einer Partei regiert wird, die sich in den zweieinhalb Jahren ihrer Regierung in eine so ungeheure Menge von Lügen und Widersprüchen verwickelt hat, dass es ihr unmöglich ist, irgend etwas zu tun, was sie nicht nach irgend einer Richtung kompromittierte und desavonierte.

Sind Verträge und Abkommen in der Politik schon ohnehin fragwürdig, dieser Regierung oder besser gesagt Partei, fehlen die primitivsten Voraussetzungen.

„AKTION“

Besondere Umstände waren die Veranlassung, dass bei der Fertigstellung unserer Zeitung eine Verzögerung eingetreten war. Mit der vorliegenden Nummer ist dieser Schaden behoben. Wir hoffen, dass es uns nun auch bald möglich sein wird, die «Aktion» wieder sechsseitig erscheinen zu lassen.

Seit ihrem Bestehen können wir eine ständige Zunahme der Abonnenten feststellen, aber immer noch fehlen viele und auf diese kommt es uns an. Es ist wahr, für die «Aktion ist eine Propaganda noch nicht gemacht, alles ist dem Zufall überlassen worden, und warum? Die einen sagen, zu einer lebendigen, durchgreifenden Propaganda gehört Geld und das haben wir nicht. Die anderen — das waren die schlauen — sagten, es hat gar keinen Zweck für die «Aktion» Propaganda zu machen, denn was diese mit Mut und Schärfe bekämpft, das Dritte Reich, kann sich nicht lange halten, darum lohnt es erst garnicht, eine kräftige Gegenpropaganda zu machen. So hat jeder seinen Grund. Das geht aber nicht.

Wahr ist, wir haben kein Geld und auch keinen kleinen Goebbels, aber was wir haben das ist eine Mission, und die zu erfüllen, das ist unsere Pflicht. Jeder Leser hat die Möglichkeit, jeder der nur will hat die Aufgabe, an die Weiterverbreitung der «Aktion» mitzuarbeiten. Den Schlauen, denen mit der grossen Illusion vom plötzlichen Verschwinden der neudeutschen Henker habe ich bereits vor einem Jahre zugerufen, auch Deutschland bekommt seinen sagenhaften Mailänder Bahnhof.

Die Widerstandskräfte des deutschen arbeitenden Volkes sind fast ganz gebrochen. Seine Henker haben im Auftrage der Rüstungsindustrie ganze Arbeit gemacht. Erst jetzt, einige Tage vor Proklamierung der allgemeinen Dienstpflicht, wurde Deutschland erneut von einer Terrorwelle überschwemmt. Es wird geraume Zeit kosten, in Deutschland wieder freiere, menschlichere Zustände herzustellen.

Dazu haben auch wir unseren Teil beizutragen. Wir haben die Wahrheit zu sagen über das was wahr ist, und das können wir nur durch unser und euer Organ «Aktion». Sorgt für weiteste Verbreitung derselben. Jeder Abonnent erhält von Zeit zu Zeit eine Agitationsnummer beigelegt, die er zur Propaganda zu verschenken hat. Nicht erlahmen! Der Weg bis zur Befreiung Deutschlands ist noch weit.

Der Schriftleiter.

Briefkasten

Ein Leser, Curityba. — Wir haben L. Engel aufgefordert zu antworten, weil wir hier keine Ahnung davon hatten, dass derselbe bereits seit längerer Zeit wegen angeblich kommunistischer Propaganda im Gefängnis ist.

H. Schikula, São Paulo. — Warum keine Antwort.

A. B., São Paulo. — Wir warten immer noch auf Geld.

Karl Roessle, Niteroy. — Brief mit 4$000 erhalten.

A. H., Joinville. — Brief erhalten, habe nach Enfield geantwortet.

H. R., São Paulo. — Brief mit 4$000 erhalten.

Ad. G., Barro. — Brief mit 10$000 für B. B. erhalten. «Aktion an Ihnen sowie an H. K. wird gesandt.

J. M., Santa Maria. — 7$000 erhalten. Das verlangte Buch wird gesandt. Gruss.